

Bibel – Gotteswort und Menschenwort

Nicht nur unsere Hausfrau fragt sich, ob die Bibel für uns heute noch relevant sein kann. Von den vier Soli und Hauptartikeln der Reformation ist kein Artikel so umstritten wie das „allein die Schrift“ – sola scriptura.

Bei der Rechtfertigungslehre hat man mittlerweile einen ökumenischen Konsens gefunden.

In der dennoch nicht unumstrittenen gemeinsamen Erklärung des Lutherischen Weltbundes und der Römisch Katholischen Kirche zur Rechtfertigungslehre am 31. Oktober 1999 in Augsburg heißt es: „Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.“

© <http://www.theology.de/religionen/oekumene/evangelischekatholischerdialog/gemeinsameerklarungzurrechtfertigungslehre.php>

Damit sind die beiden soli „gratia“ und „fide“ – Gnade und Glaube - zumindest 482 Jahre nach Luthers Thesenveröffentlichung ökumenisch versöhnt und geklärt und kein Gegenstand mehr heißer Kontroversen.

Beim „solus Christus“ hat ein deutscher Papst die evangelischen Theologen mit seinem dreibändigen Jesusbuch „Jesus von Nazareth“ rechts überholt und den Vertretern eines nebulösen gemeindetradizierten und historisch wabbeligen Jesus klare Kante gezeigt. So hat er das lutherische „solus Christus“ wieder ganz oben auf den Leuchter gestellt.

© <https://www.bibelwerk.de/shop/B%C3%BCcher.13948.html/Spiritualit%C3%A4t.13971.html/Papst+und+Papsttum.14017.html/Jesus+von+Nazareth%2C+3+Bde..124975.html>

Der vierte und letzte Hauptartikel trennt meines Erachtens bis heute die Christenheit: „sola scriptura“. Allein die Schrift.

Die Römisch-katholische Kirche beharrt auf Tradition, Bekenntnis und päpstliche Autorität. Im Zuge der Gegenreformation hat sie auf dem Konzil zu Trient (1545 – 1547) folgendes beschlossen:

- die alttestamentlichen Apokryphen gelten als zur Bibel gehörend
- die Bibel und die Überlieferung der Kirche gelten als gleichwertig
- die Kirche ist die alleinmaßgebende Auslegerin der Schrift

Seit damals unterscheiden sich die Bibelausgaben der Katholiken von den Protestanten durch die katholischen Zusätze der Apokryphen zur Bibel. Deshalb haben katholische Bibelausgaben 73 Bücher, während die evangelischen Bibelausgaben nur 66 Bücher haben. Martin Luther hat dazu in seiner Bibelausgabe von 1534 bzw. 1545 geschrieben: „Die Apokryphen: das sind die Bücher so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.“

Luther hatte diese sieben Bücher in seiner Bibel als Anhang des Alten Testaments aufgenommen und folgte damit der Einteilung der hebräischen Bibel – dem Tanach.

Die Katholische Kirche orientierte sich dagegen an der griechischen Übersetzung des Alten Testamentes – der Septuaginta (300 – 130 v. Chr.), die im Gegensatz zur hebräischen Bibel eben auch die Apokryphen enthält.

Das Konzil von Trient erklärte 1546 die lateinische Übersetzung der Bibel - die Vulgata (382 – 405 n. Chr.) für den Gebrauch in der katholischen Kirche als maßgeblich. Bis zur Einheitsübersetzung 1980 hatten alle katholischen Bibelausgaben diesen lateinischen Text als Grundlage. So wurden die deutschen Bibeln von der Übersetzung einer Übersetzung ins Deutsche übersetzt.

Martin Luther hat von Anfang an aus den ihm zur Verfügung stehenden hebräischen bzw. griechischen Texten übersetzt. Als Grundlage für das neue Testament diente ihm dabei die zweite Auflage des gedruckten griechischen Neuen Testamentes des Humanisten und Theologen Erasmus von Rotterdam von 1519.

Für die Revision der Lutherbibel von 1912 wurde der 1550 von Robert Estienne (bzw. Henricus Stephanus) herausgegebene „Textus receptus „Editio Regia“ (königliche Ausgabe) verwendet. Dieser griechische Text wird vor allen Dingen von den fundamentalistischen Evangelikalen als der eigentliche griechische Urtext des Neuen Testaments angesehen. Deshalb lehnen sie auch kategorisch alle Lutherbibeln nach 1912 als nicht mehr zuverlässig ab, weil sich die heutigen Bibelübersetzungen nach dem griechischen Text von Nestle-Aland orientieren.

So gibt es von den derzeit 65 deutschen Bibelübersetzungen mindestens sechs Übersetzungen, die bewusst den Textus Receptus als Grundlage für das Neue Testament gewählt haben.

Neben einer sogenannten „NeuenLuther Bibel“, die sich am Luthertext 1912 orientiert, und einer sogenannten „Neuen Elberfelder Bibel - Edition Hückeswagen“, die sich an der unrevidierten Elberfelder orientiert, verwenden auch andere Bibelübersetzer vermehrt den sogenannten „Textus Receptus“ als Grundlage für ihre Übersetzung des Neuen Testamentes. Sie sehen in dieser absolut überholten Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes mehr Nähe zum Original als im erheblich besser belegten Nestle-Aland-Text in seiner 28. Auflage von 2012.

Wir haben momentan also sowohl zwei unterschiedliche Lutherbibeln als auch zwei völlig verschiedene Elberfelder Bibeln in den Geschäften. Erklärt das mal einem Nichtchristen! Manche christlichen Kreise sehen hier sogar den Grund für den geistlichen Abstieg Deutschlands, weil die meisten heutigen Bibelübersetzungen nicht mehr die Textgrundlage der Reformatoren verwenden.

In der Gemeindeordnung einer freikirchlichen Gemeinde steht sogar: „Das Fundament der Freien Apostolischen Pfingstgemeinde Hückelhoven ist die Bibel, das Wort Gottes, im Neuen Testament nach der Grundtextsammlung des Textus Receptus nach Beza.“

Dabei muss man allerdings wissen, dass selbst dieser „Textus receptus“ erheblich viele Auflagen erfahren hat und sich die einzelnen Ausgaben keineswegs gleichen.

© siehe: <https://bibelbund.de/2015/07/textus-receptus-oder-nestle-aland/>

© siehe: <http://bibelwissen.com/griechisch/textus-receptus/>

„Das Bibelverständnis Luthers war das eigentlich Revolutionäre seiner Theologie, denn er stellte damit die Autorität des Papstes und der Konzilien grundsätzlich in Frage.

Die Forderung des „sola scriptura“ sollte dabei keineswegs zum Ausdruck bringen, dass nur der genaue Wortlaut der Heiligen Schrift für das Leben eines Christen ausschlaggebend sei.

Nach der Vorstellung Luthers konnte dies nur durch die Schrift selbst geschehen, da sie „durch sich selbst glaubwürdig, deutlich und ihr eigener Ausleger“ sei. Auch sollte nicht das Schriftstück Bibel geheiligt werden, sondern das in ihm enthaltene Wort Gottes ständig neu zur Sprache kommen. Bei diesem Vorgang sei der Mensch nur passiv - er empfange das unverfügbare Wort.

Damit diese Unverfügbarkeit nicht wiederum zur Willkür der Schriftauslegung führt, betonte Luther die „Mitte der Schrift“. Diese Mitte liege in der Christusbotschaft, die somit der innere Maßstab der Schrift sei. Von hier aus sei es möglich, kirchliche Entscheidungen und sogar die einzelnen Schriften der Bibel zu kritisieren – je nachdem, ob sie „Christum treyben“, also das Evangelium den Gläubigen zuführen, oder nicht.“

© <https://www.kirche-mv.de/fileadmin/elkm/lankow/Gemeindebriefe/Archiv/sola - die vier allein .pdf>

Für Luther hängen also sola scriptura und solus christus unmittelbar zusammen. Genauso wie es Johannes am Anfang seines Evangeliums berichtet, Johannes 1, Vers 1 bis Vers 5 und Vers 14 (Luther 2017): *Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.*

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Genauso wie die Gnade auf den Glauben bezogen ist, sind Christus und die Schrift wie die zwei Seiten einer einzigen Münze aufeinander bezogen. Sie gehören auf jeden Fall untrennbar zusammen und sind aufeinander angewiesen. Christus ist ohne die Schrift nicht zu haben. Sonst zimmere ich mir meinen eigenen Jesus. Ohne Christus verkommt die Schrift allerdings zum Gesetzeskatalog und ich selbst stelle mich mit meiner biblischen Erkenntnis über Christus.

Christus selbst ist das fleischgewordene Wort Gottes. Allerdings ist alles, was wir von diesem Wort wissen können, uns durch die Schrift – die Bibel - überliefert.

Luther war in seinem Schriftverständnis also ganz eng und geradezu einseitig, wo es um dieses fleischgewordene Wort, um Christus ging. Andererseits hatte er auch ein ganz weites Herz im Blick auf die Bibel, wo diese Mitte der Schrift – Christus – für ihn nicht mehr eindeutig erkennbar war.

So schreibt er in seiner Vorrede zum Neuen Testament: „Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christus, aber gar viele seiner Predigten beschreibt, umgekehrt die andern drei Evangelisten aber viele seiner Werke und weniger seiner Worte beschreiben, ist das Evangelium des Johannes das einzige, schöne, rechte Hauptevangelium und den andern dreien weit, weit vorzuziehen und höher (als sie) zu heben. Ebenso gehen auch des Paulus und Petrus Briefe weit den drei Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas voran.

In Summa: das Evangelium des Johannes und sein erster Brief, die Briefe des Paulus, insbesondere der an die Römer, Galater, Epheser und der erste Brief des Petrus, das sind die Bücher, die dir Christus zeigen und dich alles lehren, was dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein ander Buch und Lehre nimmer sehest noch hörest. Darum ist der Jakobusbrief eine rechte stroherne Epistel gegen sie; da er doch keine evangelische Art an sich hat.“

© Martin Luther: Vorrede zum Neuen Testament (1522) - Gesammelte Werke, S. 3050

Solus Christus und sola scriptura bedingen sich für Luther gegenseitig. Die Schrift ist für ihn vor allen Dingen von Christus her zu sehen und auf ihn hin zu lesen.

„Wichtig für ein rechtes Verständnis des reformatorischen sola scriptura ist, dass damit kein Biblizismus beabsichtigt war, der auf einzelne Verse pocht und sie als von Gott diktiertes Wort versteht. Man darf nicht „ein Wort herauszwacken und darauf pochen, man muss die Meinung des ganzen Textes, wie er aneinanderhängt, ansehen“. Man muss nach dem Sinn und der Stoßrichtung der Texte fragen.

Wie gelegentlich schon mittelalterliche Denker, vor allem aber die Humanisten, kennt Luther auch schon eine kritische Auseinandersetzung mit der Bibel. Dort, wo Texte nicht den Glauben an Christus befördern, sondern ihn behindern, sind sie zu tadeln. Die Schrift muss von ihrer inhaltlichen Mitte her verstanden werden.“

© Rechtfertigung und Freiheit, Seite 81 - 82

Diese „enge Weite“ – Ihr hört den Widerspruch – diese „weite Enge“ des Reformators im Blick auf das Schriftverständnis würde ich mir auch für unseren Bund Freier evangelischer Gemeinden wünschen. Dass wir es miteinander aushalten, dass ein Pastor öffentlich seine Anfragen an eine biologische Jungfrauengeburt äußern kann, ohne gleich als ungläubig und nicht tragfähig auf einem Bundestag gebrandmarkt zu werden.

In dem Buch „Reformation des Herzens“ schreibt Jürgen Mette unter der Überschrift „Ich glaube nicht an die Heilige Schrift“: „Erst im Vergleich mit dem Koran ist mir klar geworden, dass ich künftig vorsichtiger mit dem Begriff »Heilige Schrift« umgehen werde. Für Muslime ist der Koran eine »heilige« Schrift. Sie ist unantastbar, nicht hinterfragbar und nicht zu kritisieren. Dieses heilige Buch ist vor dem Zugriff der theologischen Wissenschaft, der Literarkritik, der kritischen Textanalyse, zu schützen. ...

Traditionelle Moslems glauben an den Koran, weil diese heilige Schrift eine göttliche Qualität hat. Christen hingegen glauben nicht an eine »heilige Schrift«. Sie glauben an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, deren Wesen und Sein, Wirken und Handeln sich in der Bibel offenbaren. Alles, was wir von Gott und Jesus Christus und dem Heiligen Geist wissen, wissen wir aus der Bibel. Wir vertrauen ihrer Botschaft: einzigartig, allumfassend, zuverlässig; das ganze Programm Gottes mit dieser Welt in einem Kompendium aus unterschiedlichen literarischen Gattungen, in einem Zeitraum von Jahrhunderten zuverlässig mündlich überliefert, dann von unterschiedlichen Autoren oder Autorengemeinschaften schriftlich dokumentiert, bis die fröhe Kirche in einem intensiven Prozess der Sichtung und Prüfung aus 39 alttestamentlichen und 27 neutestamentlichen Schriftstücken einen Gesamtkanon zusammengestellt hat. Eine ganze Bibliothek in einem Buch. Das Gesamtwerk Bibel wird »Heilige Schrift« genannt. Wie oben dargestellt, ist das inzwischen ein problematischer Begriff, denn Heiliges darf ja nicht zur Disposition stehen.

Darum war für mich die Einsicht, dass die Bibel nicht die vierte Qualität der Trinität ist, sondern der Dreieinigkeit Gottes unterstellt ist, eine ganz wichtige Erkenntnis. Die Bibel gehört zu den geschaffenen und gewordenen Dingen, nicht zu den ewig Göttlichen. ... Wer hier nicht verschiedene Ebenen unterscheidet, und das kann man bei Luther lernen, der sperrt die Bibel als heiliges Buch in einen Schrein und meint, es schützen zu müssen vor dem Zugriff der Kritiker. ...

Wer diese Unterscheidung nicht vornimmt, wird sich immer als Hüter und Bewahrer des Buchstabens verstehen. Der wird das Buch für heilig erklären und mit allen Mitteln versuchen, es der Wissenschaft zu entziehen.

© Christina Brudereck & Christian Mette, *Reformation des Herzens*, Seite 78 - 80

Es gibt vereinfacht gesagt fünf verschiedene Einstellungen zur Bibel und damit zum Schriftverständnis:

- Die Bibel ist Wort Gottes
- Die Bibel enthält das Wort Gottes
- Die Bibel wird zum Wort Gottes, wenn es mich persönlich trifft
- Die Bibel ist ein Buch wie jedes andere

- Die Bibel ist nicht allein das Wort Gottes

Darüber muss man nachdenken und vielleicht auch miteinander beim letzten „Entdeckerkreis“ am kommenden Donnerstag ins Gespräch kommen.

Mir hilft diese „enge Weite und die weite Enge“ von Martin Luthers Schriftverständnis. Und für mich ist die Bibel das Wort Gottes. Dennoch glaube ich mit Jürgen Mette nicht an die Bibel, sondern aufgrund des biblischen Zeugnisses an Jesus Christus.

Mit ihm ist die Bibel durchaus vergleichbar: „Wahrer Mensch und wahrer Gott“, so wie es auf dem Konzil zu Chalcedon (451 n. Chr.) formuliert wurde. So ist auch die Bibel ganz und gar Menschenwort und auch ganz und gar Gotteswort! Daneben ist die Bibel aber zugleich auch begrenztes Reden von einem Unbegrenzten!

Für mich ist die Bibel vor allen Dingen der Liebesbrief Gottes an uns! In dem durchaus fantastisch zu nennenden Roman von Brad Huebert „Die Stimme des Königs“ beschreibt er die Hinwendung von Ivan zu Jesus Christus. Anschließend findet er sich am Eingang der Stadt Basileia (Königsherrschaft) und soll sich für die „alte“ oder die „neue“ Stadt entscheiden. Da die meisten, die alte Stadt wählen, versucht es Ivan ebenfalls dort und bekommt für seinen Aufenthalt das „Buch der Pflichten“, dem er sich nun intensiv zuwendet und deren Regeln zu befolgen sucht. Allerdings wird so weder seine Sehnsucht nach dem König gestillt noch schafft er es die Regeln zu befolgen. Ausgelaugt wird er vor dem Stadttor von Vita gefunden und in die neue Stadt gebracht. Dort verwandelt sich das „Buch der Pflichten“ in das „Buch des Lebens“ und seine Sehnsucht nach dem König wird gestillt.

Ein bemerkenswerter Roman über die zwei Möglichkeiten, als Christ zu leben: Nach dem Buchstaben des Gesetzes oder nach dem Wort der Gnade. Absolut empfehlenswert.

© <http://www.neufeld-verlag.de/de/die-stimme-des-koenigs.html>

Jesus selbst sah sich auch mit der Frage nach seiner Autorität konfrontiert, Johannes 7, Vers 15 bis Vers 17 (Einheitsübersetzung 2017): *Die Juden wunderten sich und sagten: Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein? Darauf antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich von mir aus spreche.*

Jesus lädt zur Glaubensprüfung ein. Testet mich. Nehmt mich beim Wort. Probiert es mit mir aus. Nichts anderes hat auch unsere Hausfrau zum Schluss gesagt. „Vielleicht sollte ich es einfach mal ausprobieren“.

So bin ich übrigens selbst zum Glauben gekommen. Ein Bekannter drückte mir eine Bibel in die Hand und sagte zu mir: „Wenn du wissen willst, ob es Gott gibt, dann frag ihn selbst!“

So nahm ich die Bibel mit und las dann irgendwann eines der Evangelien und ohne dass sich der Himmel auftat oder ein Engel erschien, wußte ich auf einmal: Was hier über Jesus steht, stimmt. Dieser Jesus hat gelebt, ist für mich gestorben und auferstanden. Danach habe ich das erste ernsthafte Gebet meines Lebens gesprochen: „Jesus, wenn Du so einen Chaoten wie mich gebrauchen kannst, hier bin ich.“ So bin ich Christ geworden, indem ich es mit der Bibel ausprobiert habe und feststellte, ja, was da steht, stimmt. Damit kann man leben und damit kann man auch sterben.

Fragen zum Weiterdenken:

- Welche Position im Schriftverständnis würde ich heute vertreten:
 - Die Bibel ist Wort Gottes
 - Die Bibel enthält das Wort Gottes
 - Die Bibel wird zum Wort Gottes, wenn es mich persönlich trifft
 - Die Bibel ist ein Buch wie jedes andere
 - Die Bibel ist nicht allein das Wort Gottes
- Wo habe ich mit den „Hardlinern“ meine Schwierigkeiten?
- Welche „liberalen“ Positionen kann ich nicht nachvollziehen?
- Was mache ich, wenn sowohl die „Hardliner“ als auch die „Liberalen“ Jesus lieb haben?
- Steht für mich das Schriftverständnis über Christus? Wie sortiere ich das?